

Döring, Nicola:

**[Rezension von: Gabriel Dorta. 2005. Soziale Welten in der Chat-Kommunikation. Untersuchungen zur Identitäts- und Beziehungsdimension in Web-Chats. Bremen: Hempen. 336 S.]**

---

*Zuerst erschienen in:* Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft / Hundt, Markus. - Berlin : de Gruyter. - 2 (2010), 1, p. 61-66.

*Erstveröffentlichung:* 2010-05-06

*ISSN (online):* 1867-1705

*ISSN (print):* 1867-1691

*DOI:* [10.1515/zrs.2010.012](https://doi.org/10.1515/zrs.2010.012)

*[Zuletzt gesehen:* 2019-08-13]

*„Im Rahmen der hochschulweiten Open-Access-Strategie für die Zweitveröffentlichung identifiziert durch die Universitätsbibliothek Ilmenau.“*

*“Within the academic Open Access Strategy identified for deposition by Ilmenau University Library.”*

*„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFG-geförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“*

*„This publication is with permission of the rights owner freely accessible due to an Alliance licence and a national licence (funded by the DFG, German Research Foundation) respectively.“*



**Gabriel Dorta.** 2005. *Soziale Welten in der Chat-Kommunikation. Untersuchungen zur Identitäts- und Beziehungsdimension in Web-Chats.* Bremen: Hempen. 336 S.

Nicola Döring

Technische Universität Ilmenau  
 Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft  
 Ehrenbergstraße 29  
 D-98693 Ilmenau  
 nicola.doering@tu-ilmenau.de

„Gewittersaurius: hmmm abba schon komisch das meiste was hier geschrieben wird ist hallo, hi, huhuuuuuuuu... \*lol\* mal nen vorschlag an metro macht die sollen ne glocke hinhängen wenn einer kommt wird geklingelt \*lol\*“

hoppemaus: es wird geklingelt, wenn einer kommt? \*g\*

Gewittersaurius: hihhi

Engelein01: also so genau will ich das auch wieder nicht wissen, wenn hier einer kommt \*lach\*

Die Ungehobelte: wer kommt??? umguck

[...]

hoppemaus: jetzt reicht schreien nicht mehr... jetzt muss auch noch geklingelt werden beim kommen \*tses\*

Engelein01: neeee also ideen habt ihr \*lach\*

Die Ungehobelte: hoppe nee wat ein stress

Gewittersaurius: klingel klingel an alle neu angekommenen \*lol\*\*“

Die hier wiedergegebene Chat-Episode ereignete sich am 30. August 2001 zwischen 20:53 und 20:56 Uhr im Web-Chat „Über 30“ (S. 126). Sie ist Teil des Materialkorpus der Arbeit, das aus insgesamt „zwanzig 30- bis- 60-minütigen Protokollen aus dem Web-Chat ‚Über 30‘“ (www.metropolis.de) und einem einzelnen Protokoll aus dem Web-Chat „Politik und Geschehen“ (www.n-tv.de) besteht. Aus diesen Protokollen hat der Autor fünfzig kurze, besonders typische Episoden für eine genauere Analyse ausgewählt (S. 24f., 55f.). Mit dem Web-Chat „Über 30“ nimmt die Arbeit einen nicht-themengebundenen Online-Chat in den Blick, der in erster Linie der Geselligkeit, dem Flirten und Kennenlernen dient und vermutlich hauptsächlich von 30- bis 40-Jährigen besucht wird, da für andere Altersgruppen jeweils eigene Chat-Räume bei Metropolis existieren. Bei dem N-TV-Chat „Politik und Geschehen“ handelt es sich dagegen um einen themengebundenen Chat, in dem 2001 beispielsweise die Ereignisse rund um den 11. September diskutiert wurden.

Mit der hier besprochenen Monografie aus dem Bereich der empirischen Linguistik bzw. Pragmatik wurde der Autor Gabriel Dorta an der Universität Freiburg promoviert. Seine Forschungsfrage lautet:

Mit welchen kommunikativen Verfahren bzw. Praktiken gelingt es den Beteiligten im Zuge der maschinenschriftlichen, nahezu zeitgleichen Chat-Kommunikation ihre Identitäten und Beziehungen wechselseitig zu signalisieren und auszuhandeln? (S. 11) Dass er für die empirische Bearbeitung dieser Fragestellung einen Flirt-Chat ausgewählt hat, ist insofern schlüssig, als in diesem in erster Linie Unbekannte aufeinander treffen und dabei die Beziehungsanbahnung – und dementsprechend auch die mehr oder minder taktische Selbstdarstellung – im Mittelpunkt steht.

Nach einer Einführung, welche das Buch kursorisch vorstellt, widmet sich das zweite Kapitel der Arbeit ganz grundlegend der Chat-Kommunikation: Technisch-kommunikative Merkmale von Web-Chats werden behandelt, Eigenschaften des Untersuchungskorpus beschrieben und bisherige sprachwissenschaftliche Forschungsarbeiten zur Chat-Kommunikation (etwa zu typographischen, lexikalischen und syntaktischen Merkmalen sowie zu Mündlichkeit und Schriftlichkeit) skizziert. Der Autor moniert, dass die bisherige Chat-Forschung zu stark der Zweckrationalität verhaftet geblieben sei: Es werde überwiegend davon ausgegangen, dass Chattende bestimmte Ziele bzw. Zwecke verfolgen (z.B. einen Flirt anbahnen) und dafür bestimmte sprachliche Ausdrücke und kommunikative Verfahren als Mittel einsetzen (z. B. sich im Chat als besonders attraktiv darstellen und dafür Alters- oder Gewichtsangaben beschönigend korrigieren). Diese zweckrationale bzw. subjekt- oder produktorientierte Sichtweise müsse durch eine prozessorientierte bzw. interaktionale Perspektive ergänzt werden, die einbezieht, ob und wie die Selbstdarstellungstaktiken eines Chattendenden von den anderen Beteiligten überhaupt wahrgenommen und beantwortet werden, wie sie sich in eine gemeinsam hergestellte soziale Wirklichkeit des Chats einfügen (S. 38ff.). Das dritte Kapitel will den theoretischen und methodologischen Hintergrund für die geforderte interaktionale Betrachtung der Chat-Kommunikation liefern. In Anlehnung an die sozialphänomenologischen Überlegungen von Schütz und Luckmann wird das Chatten als gemeinsamer Sinnbildungsprozess verstanden, wobei die Beteiligten sich an Schemata (d. h. Wissen um typische Kommunikationssituationen) orientieren, die durch Kontextualisierungshinweise (z. B. humoristische Rahmung durch Hinweise wie *\*lach\**) aktiviert werden. Der Autor bezieht sich methodisch auf die Konversationsanalyse. Die einzelnen Arbeitsschritte seiner pragmatischen Analyse – inklusive einer Sicherstellung oder zumindest Diskussion wissenschaftlicher Gütekriterien – werden jedoch nicht detailliert beschrieben. Ebenso wird nicht transparent gemacht, welche Rolle (z.B. teilnehmende oder nicht-teilnehmende Beobachtung) der Autor in den von ihm analysierten Chat-Räumen eingenommen hat. Sporadisch fließen in seine Interpretationen von Chat-Episo-

den Hintergrundinformationen über einzelne Chattende und deren Beziehungen ein. Intransparent bleiben die Kriterien, nach denen der Autor die Chat-Protokolle angefertigt und daraus einzelne Episoden ausgewählt hat. Kapitel 4 ist der Identitätsgestaltung und -aushandlung in der Chat-Kommunikation gewidmet. Wenn im Politik-Chat einzelne Beteiligte beispielsweise im Zuge einer Diskussion über Terrorismus Links zu weiterführenden Informationen im Web bereitstellen, dann signalisieren sie laut Dorta mit dem Produktionsformat „Linkerstellung“ technische Kompetenz und etablieren bestimmte identitätsrelevante Rollen im Chat, etwa die des „Linkversorgers“ oder „Linkberaters“, die von den anderen Beteiligten bestätigt werden, indem sie sich für die Hilfe bedanken oder die verlinkten Seiten kommentieren (S. 67). Die exemplarisch herausgegriffenen Episoden verdeutlichen, dass in Abhängigkeit vom jeweiligen Gesprächsthema unterschiedliche Identitätsaspekte wichtig werden, im Politik-Chat etwa nationale Identitäten, im heterosexuellen Flirt-Chat dagegen Geschlechtsidentitäten. Teilweise werden dabei auch rassistische oder sexistische Äußerungen als Provokationen eingesetzt, die Aufmerksamkeit generieren, für Nähe und/oder Distanz zwischen den Beteiligten sorgen, wobei es nach einer Eskalation in der Regel zum Kommunikationsabbruch kommt (S. 104). Kapitel 5 ist den spaßigen Fiktionalisierungen im Chat gewidmet, an denen in der Regel – so wie im Eingangsbeispiel – mehrere Beteiligte mitwirken und die vor allem als Mittel identifiziert werden, um in einem flüchtigen Medium, in dem sich Personen nicht sehen und ständig ein- und ausloggen können, Nähe und Vertrautheit herzustellen. Kapitel 6 stellt Höflichkeit als chat-spezifisches markantes Verhalten in Mittelpunkt, das ebenfalls dazu dient, Verbindlichkeit zwischen den Beteiligten herzustellen. Dabei hebt der Autor im Sinne der von ihm verfolgten interaktionalen Perspektive hervor, inwiefern Höflichkeit im Chat nicht an bestimmten Äußerungen des Einzelnen festzumachen ist, sondern ein kontextspezifisches Geschehen zwischen den Beteiligten darstellt, das vor allem darauf hinausläuft, sich wechselseitig positive Bewertungen zukommen zu lassen. Kapitel 7 schließlich konzentriert sich auf Status, Hierarchien und Machtausübung im Chat. Auch hier weist der Autor eine subjektorientierte Perspektive, wonach bestimmte Personen über Macht oder Status verfügen, zurück zugunsten einer interaktionalen Perspektive, die betrachtet, wie im Zuge des Kommunikationsgeschehens Status signalisiert bzw. Macht ausgeübt werden kann. Verletzen etwa einzelne Chat-Teilnehmer die Verhaltensregeln des Chat (die so genannte Chatiquette), so entstehen Konflikte, in denen etwa mittels Angriffen, Vorwürfen oder Beleidigungen hierarchische Verhältnisse zwischen den Chattenden hergestellt werden können. Inwiefern dies gelingt, hängt nicht unwesentlich auch vom Verhalten der anderen Chat-Teilnehmer ab, die beispielsweise Ko-

alitionen bilden, bestimmte machtausübende Kommunikationspraktiken anerkennen oder aber ablehnen. Der Autor vermutet, dass aggressive Kommunikation als Mittel der Machtausübung im Chat eine besonders wichtige Rolle spielt, weil äußere Statussignale wie z. B. Kleidung oder Alter im Text-Chat nicht sichtbar sind (S. 268). Kapitel 8 rekonstruiert Chat-Räume als performanzorientierte soziale Welten. Die Anwendung von Konzepten wie virtuelle Gemeinschaft, virtuelle Gruppe oder soziales Netzwerk, die auf Ähnlichkeiten bzw. Gemeinsamkeiten der Beteiligten Bezug nehmen, wird zurückgewiesen. Stattdessen wird betont: „Im Zentrum der Praxisstrategien der Chatter/innen steht [...] die Darbietung eines durch ihre unterschiedlichen Handlungen flexiblen und veränderlichen kommunikativen Verhaltens“ (S. 288). In dieser Performanz spiegeln sich einerseits die Überwindung der Restriktionen des Mediums wider (z. B. Unverbindlichkeit wird durch betonte Höflichkeit reduziert), andererseits aber auch deren Ausnutzung (z. B. geringere Sanktionsmöglichkeiten werden zum Anlass genommen, soziale Grenzen zu überschreiten und z. B. besonders aggressiv zu kommunizieren; S. 301). Kapitel 9 behandelt kurz diverse Theorien der computervermittelten Kommunikation und konstatiert jeweils deren Untauglichkeit zur Erklärung von Chat-Kommunikation. Demgegenüber wird das vom Autor genutzte Konzept der sozialen Welt und ihrer Orientierung an der Performanz als geeigneter Theoriezugang herausgehoben. In einem kurzen Ausblick wird die Notwendigkeit betont, Ikonizität und Körperdarstellungen in der Chat-Kommunikation sowie den Umgang mit Stereotypen genauer zu analysieren und dabei eine größere Zahl von Chat-Rooms einzubeziehen.

Die Arbeit liefert eine brauchbare pragmatische Analyse insbesondere nicht-themengebundener Webchat-Kommunikation mit Hilfe des Konzepts der performanzorientierten sozialen Welt. Die in einer Dissertation verlangte Gründlichkeit führt bei der Lektüre des Buches streckenweise zum Eindruck der Langatmigkeit. Die Monografie liefert auf über 300 Seiten insgesamt nur zwei, zudem äußerst improvisierte Abbildungen (S. 298). Wünschenswert wäre es gewesen, wenn der Autor zunächst das Spektrum der Chat-Kommunikation (in technischer wie thematischer Hinsicht) aufgefächert hätte, um dann den von ihm fokussierten Flirt-Webchat entsprechend einzuordnen. Die Spezifika des Webchats (etwa im Unterschied zum Internet-Relay-Chat oder zum Instant Messaging) sowie des Flirt-Chats (etwa im Unterschied zu Beratungs-, Arbeits- oder Selbsthilfe-Chats) werden somit nicht klar herausgearbeitet, sondern teilweise als typische Chat-Kommunikation generalisiert (lediglich auf S. 294 findet sich eine kurze vergleichende Bemerkung zu anderen Chat-Kontexten wie etwa einem universitären Online-Seminar). Eine entsprechende Meta-Be-

trachtung fehlt ebenso in den einzelnen Kapiteln. So wird im Zusammenhang mit Machtausübung allein auf aggressive Kommunikation (z. B. Beleidigungen) abgehoben. Zahlreiche, eindeutig chat-spezifische Methoden der Machtausübung (z.B. Personen ignorieren über die Statuszuweisung „ignore“, Personen temporär oder dauerhaft aus dem Chat verbannen, bestimmte Wörter im Chat zensieren, bestimmten Personen eine Moderatoren-Rolle übertragen usw.) werden nicht erwähnt. Nur deswegen kann der Autor z. B. apodiktisch behaupten, im Chat gäbe es „geringe Sanktionsmöglichkeiten“ (S. 301). Tatsächlich bestehen in zahlreichen (z. B. moderierten) Chat-Kontexten viel mehr und radikalere Sanktionsmöglichkeiten als in vielen Face-to-Face-Situationen. So kann z. B. auf dem Schulhof kein Jugendlicher daran gehindert werden, Kraftausdrücke zu verwenden. In einem Schul-Chat dagegen können derartige Äußerungen vom System automatisch zensiert und die beteiligten Chat-Teilnehmer automatisch aus dem Chat-Raum verbannt werden.

Die vom Autor verfolgte interaktionale und performanzorientierte Perspektive auf die Chat-Kommunikation ist ohne Frage sinnvoll und nützlich. Etwas zweifelhaft ist dagegen sein Ansatz, diese an sprachwissenschaftlichem Erkenntnisinteresse orientierte Perspektive aufzuwerten, indem er immer wieder alle anderen (auch aus anderen Fachdisziplinen stammenden) theoretischen Zugänge zur computervermittelten Kommunikation apodiktisch als untauglich abtut. Die Konzeptualisierung von Chats als „virtuelle Gemeinschaften“ beispielsweise hat sich jedoch in bestimmten Kontexten als durchaus sinnvoll erwiesen, nicht zuletzt weil sie das subjektive Erleben der Beteiligten widerspiegeln kann. So wird in Selbsthilfe-Chats – z. B. vor dem Hintergrund existenziell bedrohlicher Krankheiten – ausdrücklich soziale Gemeinschaftsbildung (innerhalb wie außerhalb des Netzes) angestrebt. Dabei werden (auch nicht-sprachliche) Praktiken der Verbindlichkeit und Fürsorge realisiert, die weit über die von Dorta für den Kontext des Flirt-Chats beschriebenen Humor- und Höflichkeitsäußerungen hinausgehen (z. B. Organisation von regelmäßigen Treffen und wechselseitige Hilfeleistungen außerhalb des Netzes etc.). Die sexuellen Dimensionen des Flirt-Chats werden vom Autor ausgesprochen defensiv behandelt. So ignoriert er in seiner Analyse des Eingangsbeispiels die sexuelle Konnotation von „kommen“ vollends (S. 127). Zudem teilt er mit: „An einigen Stellen der zu untersuchenden Episoden wurden (auch aus ästhetischen Gründen) Beiträge herausgenommen, in denen die bereits verwendeten derben sexuellen Ausdrücke wiederholt werden“ (S. 87, Anm. 39). Indem er sein Textmaterial plötzlich anhand (nicht näher begründeter) ästhetischer Kriterien bewertet und modifiziert und es zudem moralisierend kommentiert („Ein verfehltes Bild von Weiblichkeit ist charakteristisch für

viele Beiträge der folgenden Episoden“, S. 87), verlässt der Autor die Rolle des empirischen Linguisten – eine Rolle, die er offenbar besonders gut und gerne einnimmt, wenn es um humorvolle Aspekte der Chat-Kommunikation geht.